

Besuch in der Genossenschaft Alte Schmitte Lohn : aufgehoben in der Dorfgemeinschaft

Autor(en): **Müller, Heini**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **64 (1993)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

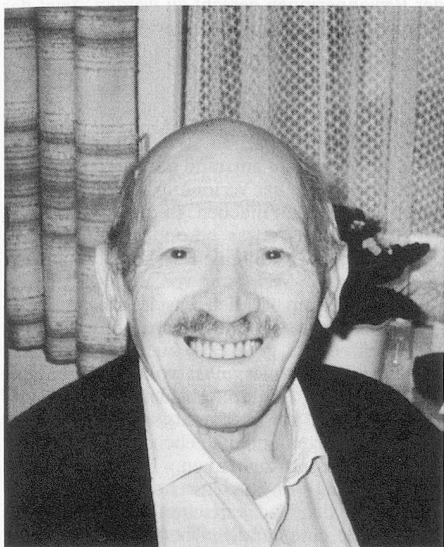
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Gedenken an alt Waisenvater Hans Hohl, Thal †



Ende Juni ist im Alter von 89½ Jahren einer der ältesten Heimleiterveteranen des Kantons St. Gallen nach zweiwöchigem Spitalaufenthalt aus diesem Leben abberufen worden.

Im Alter von vier Jahren kam Hans Hohl aus dem Appenzellerland nach Thal, wohin seine Eltern als Leiter des Waisenhauses gewählt wurden. Ende 1931 konnte Hans seine Eltern ablösen. Er hat zusammen mit seiner tüchtigen Frau dieses

Heim über dreissig Jahre geführt. Nebst einer muntern Schar von Kindern, war ein kleiner, vielseitiger Landwirtschaftsbetrieb zu führen.

Ein harter Schlag traf die Eltern, als ihr einziger Sohn im Alter von 20 Jahren tödlich verunglückte. Aber mit ihrer Tochter und den vielen ihnen anvertrauten Waisenkindern durften sie gegenseitig viel Liebe und Freude austauschen. Nachdem 1962 die Gemeinde das Waisenhaus Hächleren wegen der schwachen Besetzung in ein Bürger- und Altersheim umwandelte, konnte Hans noch einige Jahre mit anderen Aufgaben der Gemeinde dienen.

Leider verlor er 1981 seine liebe Gattin, führte dann ein Jahrzehnt seinen Haushalt selbst und durfte dabei von in der Nähe wohnenden ehemaligen «Waisenhausmaatle» mancherlei Hilfe erfahren. In den letzten Lebensjahren genoss er im Pflegeheim Thal gute Betreuung.

Bis zuletzt waren ihm ein ausgezeichnetes Gedächtnis und ein guter Humor beschieden. Hans war ein sehr treues Mitglied der Heimleitervereinigung, reiste sogar noch vor wenigen Jahren allein zum Vereinsausflug mit dem Zürisee-Ledischiff, wo er Brissago-rauchend sich unter den jungen Vereinsmitgliedern recht wohl fühlte.

Die Abschiedspredigt über den Dienst an Witwen und Waisen wurde von besinnlichen Sologesängen begleitet und vom Organisten mit der Melodie des Appenzeller Landsgemeindeliedes abgeschlossen.

Ernst Hörler

Besuch in der Genossenschaft Alte Schmitte Lohn

Aufgehoben in der Dorfgemeinschaft

Von Heini Müller

Die Gemeinschaft Alte Schmitte Lohn – im «Buechibärg» südlich von Solothurn – steht im dritten Betriebsjahr. Die Alte Schmitte fördert und betreut in einem Wohnheim mit Beschäftigungsstätte sechs geistigbehinderte erwachsene Bewohnerinnen auf heilpädagogischer Grundlage und bietet zudem insgesamt neun Werk- und Beschäftigungsplätze an. Damit nicht genug: Die Alte Schmitte mausert sich mehr und mehr zur Kultur- und Begegnungsstätte: Ausstellungen, Kurse und Festivitäten prägen den Jahresrhythmus des prächtigen Hauses im Zentrum Lohns – Chance oder Überforderung der Geistigbehinderten?

Die Leiterinnen der «Alten Schmitte», Marita Schuler und deren Tochter Karin Kifoula, stehen Red' und Antwort.

Marita Schuler fasst die strukturelle Lage der Alten Schmitte kurz zusammen: «Nach vierjähriger Vorarbeit zogen am 1. September 1990 die Bewohnerinnen ein. Wir bieten seither 6 Betten für geistigbehinderte Frauen und Männer an, diese beziehen alle eine IV-Rente. Die drei Frauen und drei Männer, zwischen 20- und 56jährig, kamen von zu Hause oder aus Heimen zu uns. Dem Umzug gingen mehrere Gespräche mit Eltern, Vormündern und der Pro Infirmis voraus. Unsere Mitarbeiterinnen belegen 6,8 Stellen; sie bringen Ausbildungen und Erfahrung aus der Sozial- und Heilpädagogik, aus Krankenpflege, Büro und Handwerk mit. Subventioniert wird die Alte Schmitte von der Eidgenössischen Invalidenversicherung und vom Kanton, welcher allfällige Restdefizite deckt.»

Warum denn engagiert sich die Genossenschaft Alte Schmitte kulturell, obwohl sie doch mit der Begleitung und Förderung Geistigbehinderter ge-

nug zu tun hätte? Marita Schuler dazu: «Unser erster Grundsatz zielt auf die Wiedereinführung geistig Behinderter in eine engere und weitere Dorfgemeinschaft – hinaus aus dem anonymen Grossheim, hinein in vielseitige Begegnungsmöglichkeiten. Dieses Vorhaben erwies sich in den knapp drei Lebensjahren der Alten Schmitte als realistisch und erfolgreich: Wir sind in der Dorfgemeinschaft, in den Läden willkommen, stossen auf Spaziergängen in und ums Dorf auf viel Verständnis und Gesprächsbereitschaft.»

Auch wenn eine Gruppe – Betreuerinnen und Bewohnerinnen – der Alten Schmitte am Samstagmorgen am eigenen Dorfmarktstand selbstgebackenes Brot und Zöpfe verkauft, wird Gemeinschaft und Begegnung im Dorf gelebt. «Dabei», betont Marita Schuler, «geht es uns nicht darum, viel zu produzieren und zu verkaufen im Sinne einer Abfertigung. Uns geht's ums Gespräch, um die Begegnung, also quasi um die Öffentlichkeits-

arbeit, die sich dahinter verbirgt. Die Dorfbewohner lernen uns kennen und sehen, wie wir miteinander umgehen, und die Bewohnerinnen freuen sich über den Betrieb».

Marita Schuler und ihr Team haben in den Wintermonaten jeweils bildende Künstler und Kunsthandwerker eingeladen, ihre Werke in der Alten Schmitte auszustellen – wiederum ein Erfolg, schliesslich wagt die Alte Schmitte dieses Jahr zum ersten Mal eine Sommerausstellung. «Wir wollen ein offenes Haus sein», sagt die Leiterin, «wir streben auch Begegnungen innerhalb der Alten Schmitte an. Dazu sind die Ausstellungen nur ein Mittel. In unseren Räumlichkeiten wurden auch schon Kurse angeboten. In der Küche beispielsweise probten zwölf und mehr Frauen den Umgang mit einem Markenteig, und unsere Bewohner freuten sich jeweils sehr, wenn sie ein wenig vom Teig naschen konnten. Kürzlich wurde in unserer Webstube ein öffentlicher Webkurs durchgeführt.» «Doch das ist noch nicht alles, Marita Schuler erzählt noch von der Spielgruppe, die sich drei Mal wöchentlich für zwei Stunden trifft und erklärt, dass die Mitarbeiterinnen der Alten Schmitte ihre Kinder, zirka zweijährig, zur Arbeit mitbringen können. Der gewünschte Effekt ist offensichtlich: Die behinderten und nicht-behinderten Menschen lernen, fast unbemerkt, durch Begegnung und gemeinsames Erleben. In ihren Worten ausgedrückt: «Angst verlieren und Respekt gewinnen».

Das Alte-Schmitte-Team verbindet geschickt das Nützliche mit dem Notwendigen: Während des «Buurezmorg» werden Begegnung und Verdienst angepeilt, denn alles wird durch die Subventionen nicht gedeckt. Zum Beispiel müssen die Finanzen für das Sommerlager vom Team zusammengekratzt werden, und da sind gute Ideen wie ein «Buurezmorg» wertvoll.

Karin Kifoula, Tochter von Marita Schuler und Leiterin der Beschäftigungsstätte, glaubt, dass sich die Aufgaben gewandelt haben: «Wohnen und Beschäftigung fliessen ineinander. Jeden Morgen klären wir ab, wer wo eingesetzt werden kann: Wer geht einkaufen? Wer arbeitet im Webatelier? Wir versuchen den verschiedenen Fähigkeiten und Bedürfnissen immer wieder neu gerecht zu werden. Das stellt eine Herausforderung für alle Mitarbeiterinnen dar. Damit gelangten wir einerseits vom intensiv Pflegerischen hin zur – für



Teig mischen, kneten, backen, Brote und Zöpfe verkaufen – alle helfen nach ihren Möglichkeiten mit. (Foto Team Alte Schmitte)



Werkstatt – Garten – Küche: zu tun gibt's immer etwas. Zilli und Bubi an ihrem Verlobungstag: Das Recht behinderter Menschen auf Zweisamkeit.



Gruppenbild: fast die gesamte Equipe der Alten Schmitte. So bodenständig wie der Alltag der Menschen, die hier leben – die Alte Schmitte im Dorfkern Lohns (übrige Bilder Heini Müller).



die Bewohnerinnen sinnvollen – Beschäftigung in Haushalt, Garten und Atelier, und andererseits haben wir uns im Team gut aufeinander abstimmen können.»

Was es weiter bedeuten kann, den Bedürfnissen der Bewohnerinnen gerecht zu werden, zeigt das Beispiel von Bubi und Zilli. Karin Kifoula: «Zilli verliebte sich in Bubi und hat ihn nach und nach sanft ‚um die Ecke gekriegt‘. Zuerst ist Bubi eher davongerannt und mit der Zeit hat er ihre Zuwendung und Hilfe schätzen gelernt. Wir im Team wollten diese wachsende Beziehung unbedingt ernst nehmen. Bald entstand darum die Idee, die Verbindung mit einer Verlobung zumindest heim-intern ‚offiziell‘ zu machen. In dieser Zeit wollte ein Sponsor uns etwas besonderes spendieren, und so gingen wir auf eine Rösslifahrt mit Zvieri und feierten die Verlobung von Bubi und Zille.» Dass es dem Team wirklich ernst ist, zeigt auch die Einrichtung eines gemeinsamen Zimmers für die Verlobten. Dabei gebe es keinen Alltag, untersteicht Marita Schuler: «Wir wollen unsere Ziele, ‚Betreuung und Förderung‘, ausweiten, wir wollen uns darauf konzentrieren, schwierige Situationen bewältigen und die Lebensqualität der Bewohner verbessern zu können.» Dies bedinge, mit Unterstützung von aussenstehenden Supervisorinnen aus den Fachbereichen Psychiatrie und Psychologie, eine ständige Überprüfung der täglichen Arbeit. Um neue Ziele und Visionen sind die beiden mutigen Frauen nicht verlegen. Einiges ist geplant: das ‚Buurezmorge‘ soll fest eingeführt werden. Dann liebäugeln die beiden mit einem Weihnachtsbasar mit Produkten aus dem eigenen Atelier. Bis dahin ‚übt‘ die Alte-Schmitte-Gemeinschaft am Mittwochs-Markt in Solothurn Verkäufelris – mit selbstgebackenem Früchtebrot und Zopf . . . , und in der Ferne zeichnet sich ein Hühnerhäuschen ab. Dabei vergessen das Team und die Bewohnerinnen keinen Höhepunkt des Jahreslaufes, wie Geburts- und Festtage und all die willkommenen Besucher und Besucherinnen. Das Team in der Alten Schmitte geht den Weg aus dem Behinderten-Getto in die dörfliche Gemeinschaft.

Bulletin 1 zum Nationalen Forschungsprogramm 32 ALTER

Die Programmleitung des NFP 32 «Alter» legt das erste Informationsbulletin vor

Der Ausführungsplan des Nationalen Forschungsprogramms 32 «Alter» wurde im November 1991 genehmigt und zwischen Dezember 1991 und Februar 1992 ausgeschrieben. Bis heute wurden 23 Forschungsprojekte genehmigt. Mit dem nun vorliegenden Informationsbulletin will die Programmleitung die bisher genehmigten Forschungsprojekte kurz vorstellen.

Ausgangslage und Schwerpunkte

In den nächsten Jahrzehnten werden Zahl und Anteil der Personen im AHV-Alter deutlich ansteigen. Besonders rasch zunehmen wird die Zahl der Hochbetagten (im Alter von 80 Jahren und mehr). Die zu erwartende demographische Alterung stellt die Gesellschaft vor neue wirtschaftliche, soziale, kulturelle und politische Herausforderungen. Aufgrund dieser Sachlage beschloss der Bundesrat ein Nationales Forschungsprogramm (NFP) zum Thema Alter. Es soll dazu dienen, wichtige Forschungslücken im Bereich der schweizerischen Altersforschung abzudecken. Im Zentrum des NFP 32 stehen sowohl Fragen gesellschaftlicher Alterung als auch des individuellen

Alters. Die anwendungsorientierten Forschungsprojekte sollen zur Verbesserung der Stellung der älteren Menschen in der Gesellschaft beitragen. Es soll untersucht werden, wie sozialpolitische Massnahmen und Träger der Alterspolitik und Altershilfe den zukünftigen demographischen und gesellschaftlichen Bedingungen angepasst werden können. Gleichzeitig soll erforscht werden, welche Faktoren die Autonomie und Lebensqualität betagter und hochbetagter Mitmenschen fördern, um die Entwicklungschancen des Alters zu stärken. Da gerontologische und geriatrische Probleme vielfältige Sachverhalte und Prozesse anschnitten, ergeben sich im Rahmen NFP 32 viele Anknüpfungspunkte für fachübergreifende Diskussionsdiskussionen.

Die Expertengruppe hat in ihrem Ausführungsplan folgende drei thematische Schwerpunkte ausgewählt:

- Wirtschaftliche und gesellschaftliche Auswirkungen der demographischen Alterung.
- Soziale Integration und persönliche Entwicklungen im Alter.
- Gesundheit, Pflege und Betreuung betagter Menschen.

Der Ausführungsplan zum NFP 32 stiess auf ein breites Interesse, und insgesamt wurden 198 Forschungsvorschläge – mit einem Gesamtbudget von über 70 Mio. Franken – eingereicht. Gut 36 % der Skizzen stammten aus der Westschweiz. Angesichts der stärkeren Verankerung gerontologischer und geriatrischer Forschung war die Westschweiz auch bei den wissenschaftlich qualifizierten Vorschlägen gut vertreten. Bei der Auswahl von Projekten standen neben der wissenschaftlichen Qualität und der praktischen Bedeutung für das Thema zwei allgemeine Überlegungen im Zentrum:

Zum einen sollte eine gewisse Kontinuität der wissenschaftlichen Arbeit erreicht werden. Aus diesem Grund wurden bestehende Forschungsteams, die mit hoher Wahrscheinlichkeit auch nach Abschluss des Programmes auf dem Gebiet der Altersforschung arbeiten werden, bei gleicher Qualität bevorzugt. Kontinuität und Interdisziplinarität waren namentlich bei grösseren Forschungsprojekten wichtige Gesichtspunkte.

Zum zweiten sollten neben den Belastungen und Behinderungen im Alter auch die positiven Aspekte und Entwicklungen betagter Menschen berücksichtigt werden. Die Chancen des Alters sollten ebenso erforscht werden wie die offensichtlichen gesundheitlichen Probleme und Belastungen im Alter. Es wurde sozusagen versucht, ein Gleichgewicht zwischen Optimisten und Pessimisten zu finden (und tatsächlich lässt sich vermuten, dass betagte Menschen noch viele unausgeschöpfte Potentiale aufweisen).

Die Auswahl der NFP-Projekte zwang die Expertengruppe und Programmleitung zu ausgiebigen